

# «Denen eine Stimme geben, die keine haben»

**KANTONSRAT** Ylfete Fanaj ist die höchste Luzernerin. Am Montag leitet sie ihre erste Session als Kantonsratspräsidentin. Der WB hat mit der 38-Jährigen über den Stadt/Land-Graben, ihre Herkunft und ihr Lieblingsbuch gesprochen.

**Sie spannen in Ihrem Präsidentschaftsjahr mit Regierungspräsident Reto Wyss zusammen. Gemeinsam wollen sie «Luzern verbinden». Warum haben Sie dieses Motto gewählt?**

Wir leben in einer Zeit der Individualisierung und Abgrenzung. Mit unserem Motto wollen wir verbinden statt trennen.

## WB-GESPRÄCH

von Stephan Weber

nen. Das Gemeinsame betonen. Brücken bauen zwischen Gegensätzen. Dafür möchten wir uns einsetzen. Egal, ob Links oder Rechts, Jung oder Alt, Frau oder Mann, Stadt oder Land.

**Stichwort Stadt/Land: Sie wohnen in der Stadt Luzern. Welchen Bezug haben Sie noch zur Landschaft?**

Zugegeben: Einen kleineren als früher, als ich in Sursee zur Schule ging. Aber: Mein Bruder wohnt in St. Erhard, meine Tante in Willisau und ich habe Verwandte in Grosswangen. Und Sursee, wo wir jetzt zusammen das Interview führen, ist immer ein Heimkommen für mich.

**Stammt die Idee für das Motto von Ihnen?**

Nein, von Reto Wyss. Dass er mich angefragt hat, schätze ich sehr. Das sagt viel über ihn als Politiker aus. Vor fünf Jahren war er auch Regierungspräsident und machte gemeinsam Sache mit dem damaligen Kantonsratspräsidenten Franz Wüest. Sie wählten das Motto «Politik und Wurst», traten so mit der Luzerner Bevölkerung in Kontakt. Unser jetziges Motto ist ähnlich. Wer verbinden will, muss zuhören können.

*Plötzlich wird das Gespräch unterbrochen. Ylfete Fanaj hat einen ehemaligen Lehrer in der Nähe des Stadtcafés entdeckt. Sie sprechen kurz über alte Zeiten. Der einstige Lehrer gratuliert ihr überschwänglich zum Amt als Kantonsratspräsidentin und sagt zum Schluss: «Ich bin sooo stolz auf dich, es ist sensationell. Die Surseer wissen gar nicht, dass du eine Hiesige bist. Aber ich sage es allen.» Sie verabreden sich später auf einen Kaffee.*

**Als Sie zur Kantonsratspräsidentin gewählt wurden, sagten Sie: Die Schweiz sei ein kleines Land, doch es mache grosse Träume möglich. An was dachten Sie?**

Als ich in die Schweiz kam, wusste ich nicht, was alles möglich ist. Ich konnte weder die Sprache, noch kannte ich jemanden. Wenn ich heute zurückblicke, bin ich für vieles dankbar. Es zeichnet die Schweiz aus, was für Chancen sie einem bietet. Etwa in der Bildung.

**Haben Sie nie Benachteiligungen erlebt?**

Doch. Mein Familienname war gewiss kein Vorteil. Ein Beispiel: Ich war eine sehr gute Sekundarschülerin, musste aber trotzdem für eine KV-Lehre über 200 Bewerbungen schreiben. Meine Schulspänlis hatten da längst ihre Lehrverträge unterschrieben. Trotzdem habe ich nie aufgegeben und mein Ziel beharrlich weiterverfolgt. Ich machte das zehnte Schuljahr und dort die Aufnahmeprüfung für die Wirtschaftsmittelschule. Die Prüfung bestand ich. So hatte ich eine Alternative, falls es mit der Lehrstelle nicht geklappt hätte. Im Frühling 2000, drei Monate vor Schulende, erhielt ich bei einer Sprachschule eine Lehrstelle.

**Dieses Erlebnis hat Sie geprägt.**

Ja. Der Familienname oder die soziale Herkunft soll nicht darüber entscheiden,



Ylfete Fanaj auf dem Bänkli der Sek Georgette in Sursee. In diesem Schulhaus ging sie einst in den Unterricht.

Foto sw

ob jemand eine Lehrstelle findet oder nicht. Dagegen wollte und will ich mich einsetzen. Es ist nicht wichtig, woher man kommt, sondern, wohin man gehen will. Migrantinnen und Migranten sollten nicht in erster Linie beweisen müs-

*«Mein Amt will ich mit Herz ausführen.»*

**Ylfete Fanaj Kantonsratspräsidentin**

sen, dass sie Teil der Gesellschaft sind. Sie sollten vielmehr gefragt werden, was sie bereit sind für das Land zu leisten.

**Drei Schwerpunkte listen Sie in Ihrer Homepage für Ihr politisches Handeln auf: Gleichstellung, Chancengleichheit und Grundrechte schützen: Inwiefern hilft Ihr neues Amt als Kantonsratspräsidentin, da Akzente zu setzen?**

Ich werde jetzt als Kantonsratspräsidentin wahrgenommen. Daher ist es möglicherweise einfacher, Akzente zu setzen und sich Gehör zu verschaffen. Mir ist ganz wichtig: Was ich politisch einbringe, will ich mit gesellschaftlichem Engagement fortführen. Zum Beispiel in der Vereinsarbeit. Als Gründerin und Präsidentin des Vereins «50 Jahre Frauenstimmrecht Kanton Luzern» wollen wir das Ereignis würdigen. Sie sehen: Ich versuche Vereinsarbeit mit meiner politischen Tätigkeit zu verbinden. Oder umgekehrt (*lacht*).

**Sie sind die erste gebürtige Kosovarin, die ein solch hohes Amt bekleidet: Haben Sie das gewusst?**

Ja, weil auf kantonaler Ebene die Politikerinnen und Politiker mit kosovarischen Hintergrund rar gesät sind. Man kennt sich untereinander. Auf Gemeindeebene gibt es heutzutage mehr Secondas und Secondos als früher, was mich sehr freut. Was ich hingegen nicht wusste oder erahnen konnte: welche Reaktionen meine Wahl zur Kantonsratspräsidentin auslöst.

**Erzählen Sie.**

Es gab Dutzende Medienanfragen, auch von Zeitungen aus dem Kosovo. Ich habe die Anfragen aus dem Ausland alle abgelehnt, weil erstens mein Albanisch nicht perfekt ist und weil ich mich auf die Anfragen aus der Schweiz konzentrieren wollte.

**Waren Sie überrascht ob den Reaktionen?**

Ja. Und gleichzeitig auch erstaunt: Meine politische Laufbahn ist ja nicht speziell. Diese sogenannte Ochsentour absolvierten schon andere. Also hat es mit meiner Herkunft zu tun. Und so lange das noch als speziell gilt, ist es noch nicht selbstverständlich. In den staatlichen Institutionen soll sich doch die komplette Vielfalt der Bevölkerung widerspiegeln.

**Gab es auch negative Reaktionen?**

Ja, neben Hunderten von positiven war auch eine einzige negative dabei. Bei dieser Person habe ich mich auch gemeldet, was sie wohl etwas überraschte.

**Als «Vorzeige-Kosovarin» oder «Muster-Migrantin» bezeichnet zu werden: Ist das mühsam?**

Störend ist es nicht. Nur: Ich habe mehr zu bieten als dass ich im Kosovo geboren bin und einen Migrationshintergrund habe. Es soll lieber darum gehen, was ich jetzt mache. Meine Vergangenheit

habe ich mehr als einmal geschildert. Dazu kommt: Ich war neun Jahre alt, als ich in die Schweiz kam. Ich kann mich sowieso nicht mehr an jedes Detail erinnern.

**Gleichwohl: Fühlen Sie sich als Vorbild?**

Ich fühle mich nicht als Vorbild, sondern versuche meine Sachen so gut wie möglich zu machen. Wenn es dabei andere inspiriert oder sich Menschen mit mir identifizieren, habe ich nichts dagegen. Ich finde das super.

**Am Montag leiten Sie Ihre erste Session: Mit welchen Gefühlen?**

Ich freue mich. Gleichwohl trübt die spezielle Situation mit dem Coronavirus die Freude. Vieles ist unsicher. Ich will

*«Es ist nicht wichtig, woher man kommt. Sondern, wohin man gehen will.»*

das Beste daraus machen und in diesen Zeiten Kontinuität in die Session hineinbringen. Zudem will ich meinen eigenen Stil pflegen.

**Der da wäre?**

Die Sessions sind ja sehr formell und getaktet. Ich möchte noch mehr Herz hineinbringen und habe dafür etwas geplant. Was, bleibt allerdings eine Überraschung.

**Haben Sie sich Tipps geholt vom Vorgänger Josef Wyss?**

Sepp ist nicht der Typ, der einem Ratschläge erteilt. Er war mir aber ein guter Lehrmeister. Ihm konnte ich viel über die Schultern schauen.

**Mit welchen Zielen treten Sie Ihr Amt als Kantonsratspräsidentin an?**

Ich will denen eine Stimme geben, die keine haben. Mich für ihre Anliegen und Sorgen einsetzen.

**Worauf freuen Sie sich am meisten?**

Auf möglichst viele spezielle Begegnungen. Ich will den Kontakt zur Bevölkerung pflegen, Vereine und Verbände kennenlernen. Auch solche, mit denen ich wenig Berührungspunkte habe – etwa mit der Blasmusik. Ich bin ein sehr neugieriger Mensch.

**Vor was haben Sie am meisten Respekt?**

Wir alle wissen nicht, wie es mit der Corona-Pandemie weitergeht. Davor habe ich Respekt. Unsere Aufgabe ist es, in diesen schwierigen Zeiten der Bevölkerung Orientierung zu geben und Sicherheit zu vermitteln. Ich hoffe, das gelingt uns.

**Als Kantonsratspräsidentin politisieren Sie faktisch ohne Parteibüchlein: Fällt Ihnen das nicht schwer? Sie sind bekannt dafür, Ihre Meinung klar und deutlich zu äussern.**

Das ist nicht einfach, zugegeben. Aber gleichzeitig auch eine Chance für mich. Ich kann eine Vogelperspektive einnehmen, mich mit anderen Themen auseinandersetzen und das politische Alltagsgeschäft auch mal ruhen lassen. Das erdet mich und ist gut für meine Entwicklung.

**Entwicklung: Das ist ein gutes Stichwort. Yvonne Schärli war 2002 Kantonsratspräsidentin, ein Jahr später Regierungsrätin. Ein Weg, den auch Sie anstreben?**

Während dem Jahr als Kantonsratspräsidentin will ich für alle Luzernerinnen und Luzerner da sein und zu dieser Frage keine Entscheide treffen.

**Sie lesen gerne, gehen wandern oder hören Musik. Wie organisieren Sie sich, dass die Freizeit in Ihrem Amtsjahr nicht zu kurz kommt?**

Grundsätzlich probiere ich Samstag und Sonntag nicht zu verplanen. Im Amtsjahr wird das nicht möglich sein. Das wissen mein Mann und meine Familie. Aber das ist das Schöne an der Freiwilligenarbeit: Man kann sich seine Leute suchen, mit denen man gerne zusammenarbeitet. So sind die Mitglieder in den Vereinen, wo ich mitarbeite, auch Freundinnen oder Kollegen.

**Zum Schluss ein Lesetipp einer bekennenden Leserratte.**

Das ist schwierig. Gehe ich in die Ferien, habe ich immer Angst, zu wenige Bücher dabei zu haben. Zurück zu Ihrer Frage: Die französische Philosophin Simone de Beauvoir mit «Das andere Geschlecht» hat mich sehr beeindruckt. Ihr Engagement in Gleichstellungsfragen hat mich inspiriert. Auch Biografien lese ich gerne. Zuletzt gefiel mir vor allem das Werk über Emilie Lieberherr, die erste Stadträtin in Zürich. Sie hat sich stark für das Frauenstimmrecht eingesetzt. Eine faszinierende Persönlichkeit, die vieles bewegt und angerissen hat.